

STAATSTHEATER
NÜRNBERG



SCHAUSPIEL von Lucy Kirkwood
MOSKITOS

MOSKITOS

von Lucy Kirkwood

Deutsch von Corinna Brocher

S

Alice: Stephanie Leue
Jenny: Julia Bartolome
Das Boson: Ksch. Thomas Nunner
Luke: Nicolas Frederick Djuren
Natalie: Elina Schkolnik
Karen: Annette Büschelberger
Henri: Amadeus Köhli

Regie: Bérénice Hebenstreit
Bühne: Mira König
Kostüme: Annelies Vanlaere
Dramaturgie: Klaus Missbach
Musik: Gilbert Handler
Licht-Design: Günther Schweikart

Premiere: 25. März 2023 im Schauspielhaus

Aufführungsdauer: ca. 2 Stunden 45 Minuten, eine Pause

Aufführungsrechte: Rowohlt Theater Verlag, Hamburg

Das Schauspiel des Staatstheaters Nürnberg dankt dem Förderverein Schauspiel Nürnberg für die Unterstützung.

Regieassistent und Abendspielleitung: Karim Gamil / Inspizienz: Tommy Egger, Bernd Schramm / Soufflage: Delia Matscheck / Bühnenbildassistent: Hossam Souda / Kostümassistenz: Linda Siegismund / Live-Kamera: Emma Kappel / Video-Text: Jan Zischka / Übertitel: Kristina Wadepohl / Regiehospitantz: Sophia Kurz / Werkstudentin: Sophia Czerwinski / Freiwilliges Kulturelles Jahr: Emma Kappel

Technischer Direktor: H.-Peter Gormanns / Referentin des Technischen Direktors: Henriette Barniske / Werkstättenleiter: Lars Weiler / Konstrukteur: Domenik Krischke / Technischer Leiter: Florian Steinmann / Bühneninspektor: Stefan Joksch / Bühnenmeister: Thomas Schreiber / Beleuchtung: Olaf Lundt, Wolfgang Köper, Frank Laubenheimer, Günther Schweikart / Ton und Video: Boris Brinkmann, Christian Friedrich Gerald Steuler / Masken und Frisuren: Helke Hadlich, Dirk Hirsch / Requisiten: Urda Staples, Felix Meyer, Katharina Scheunert / Kostümdirektion: Eva Weber / Ausführung der Dekoration: Dieter Engelhardt (Schreinerei) / Klaus Franke (Schlosserei) / Thomas Büning, Ulrike Neuleitner (Malsaal) / Werner Billmann (Dekorationsnäher) / Elke Brehm, Jonas Kusz (Theaterplastik)

Ksch.: Kammerschauspieler

Fotografieren sowie Ton- und Videoaufzeichnungen sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet. Wir bitten Sie, Ihre Mobiltelefone vor Beginn der Vorstellung auszuschalten. Das Staatstheater Nürnberg ist eine Stiftung öffentlichen Rechts unter gemeinsamer Trägerschaft des Freistaats Bayern und der Stadt Nürnberg.

Im September 2008 wird am CERN, dem Europäischen Zentrum für Kernforschung in Genf, der gewaltige Large Hadron Collider in Betrieb genommen, ein Teilchenbeschleuniger, der Protonen mit Lichtgeschwindigkeit kollidieren lässt. Mittels des Teilchenbeschleunigers hoffen die Wissenschaftler auf den Nachweis des Higgs-Boson, ein Elementarteilchen, das man bisher nur vermutete, und dessen Existenz fundamentale Erkenntnisse über die Gesetze des Universums verspricht. Alice ist dort Physikerin. Luke, ihr verhaltensauffälliger Sohn, ist gerade dabei seine Schule durch Hackerangriffe lahm zu legen. Dessen Vater, der wie seine Frau in der Kernforschung tätig war, ist seit Lukes achten Lebensjahr spurlos verschwunden. Genau an dem Tag, an dem das Experiment am CERN gestartet wird, erhält Alice Besuch aus England von ihrer Schwester Jenny und ihrer Mutter Karen. Das Familienoberhaupt schenkte ihr ganzes Leben mehr der Forschung als der Familie. Doch haben Karens brillante Arbeiten in Oxford und Cambridge nicht ihr, sondern ihrem Mann den Nobelpreis eingebracht. Jenny, die kurz zuvor ihr Kind verloren hat, verkauft Versicherungen in einem Callcenter. Die ungleichen Schwestern geraten schnell aneinander, die Mutter und Luke tragen auch nicht gerade zum Familienfrieden bei und so steuert der Besuch unaufhaltsam ins familiäre Chaos. Wie außer Kontrolle geratene Atome prallen die Familienmitglieder aufeinander, schwarze Löcher inklusive. Der Big Bang scheint unvermeidbar.

Lucy Kirkwood wurde 1984 im englischen Leytonstone geboren., studierte Englische Literatur an der University of Edinburgh. 2005 wurde ihr Debütstück „Grady Hot Potato“ am Bedlam Theatre in Edinburgh uraufgeführt. „it was empty when the heart went at first but it is alright now“ („erst war es leer ohne herz, aber jetzt geht's wieder“), dessen Uraufführung 2009 am Arcola Theatre in London war, gewann 2010 den „John Whiting Award“, und Kirkwood selbst wurde für den „Evening Standard Award“ als „Beste Newcomerin“ nominiert. Inzwischen ist Lucy Kirkwood eine sehr erfolgreiche und mehrfach preisgekrönte Theater- und Drehbuchautorin. „The Children“ („Die Kinder“) wurde 2016 zum ersten Mal gespielt und „The Welkin“ („Das Himmelszelt“) 2020. Die Uraufführung von „Mosquitoes“ („Moskitos“) war 2017 in London am National Theatre, mit Olivia Williams als Alice und Olivia Coleman als Jenny.

SEIT LANGEM IST
DIE ALLGEMEINHEIT
IN ZWEI TEILE
GESPALTEN: IN
JENEN, DER GLAUBT,
DASS DIE WISSEN-
SCHAFT ALLES
ERREICHEN KANN,
UND JENEN,
DER GENAU DAS
FÜRCHTET.

Thomas Pynchon







KOLLISIONEN UND SCHWARZE LÖCHER

Der britische Physiker Dr. Christopher B. Maybe, ehemaliger Mitarbeiter am CERN lebt seit Jahren zurückgezogen an einem unbekanntem Aufenthaltsort*. Für uns war er zu einem kurzen Gespräch bereit.

Herr Dr. Maybe, sie arbeiteten bis 1998 in Genf am CERN, der Europäischen Organisation für Kernforschung. Was sind die Ziele dieses weltweit größten Forschungszentrums auf dem Gebiet der Teilchenphysik?

Im CERN wird physikalische Grundlagenforschung betrieben, insbesondere wird mit Hilfe großer Teilchenbeschleuniger der Aufbau der Materie erforscht. Der derzeit bedeutendste und größte ist der Large Hadron Collider (Großer Hadronen-Speicherring), der 2008 erstmals in Betrieb genommen wurde. Aber das habe ich nach meinem Abschied nur noch aus der Ferne zur Kenntnis genommen. Letztlich geht es am CERN um die Entschlüsselung der Gesetze des Universums.

*Und daran arbeiten insbesondere Wissenschaftler*innen, Ingenieur*innen und Techniker*innen aus vielen verschiedenen Nationen zusammen.*

Am CERN arbeiten heute etwa 3.500 Mitarbeiter*innen aus über 120 Ländern. Dazu kommen noch viele Tausende Gastwissenschaftler*innen.

* Ort ist der Redaktion bekannt

Was war Ihre Aufgabe?

Also, ich bin Theoriewissenschaftler. Mein Job war es, Ideen zu schaffen, mögliche Erklärungen zu suchen, dann zu verstehen, was die Konsequenzen dieser Ideen sind und wie diese Ideen geprüft werden können. Die meiste Zeit machen Sie Fehler, aber von Zeit zu Zeit stimmt etwas und Sie verstehen etwas Neues. Das ist ein fantastisches Gefühl. Wenn Sie am Abend nach Hause kommen, fühlen Sie sich sehr gut, weil Sie mehr wissen als am Morgen. Das Gefühl, an etwas gedacht zu haben, was niemand zuvor gedacht hat, ist wirklich das Aufregende an der Forschung. Für einige Momente sind Sie die einzige Person auf der Erde, die ein klares Verständnis eines Problems hat.

Im Jahr 2008, in dem das Stück „Moskitos“ spielt, nahm man am CERN den Large Hadron Collider in Betrieb.

Damals stand man mit Hilfe dieses Teilchenbeschleunigers kurz vor der Entdeckung des Higgs-Bosons, ein nach dem britischen Physiker Peter Higgs benanntes neuartiges Elementarteilchen. In einem knapp 27 Kilometer langen, kreisförmigen unterirdischen Tunnel kollidieren Protonen mit fast Lichtgeschwindigkeit. Man untersucht die Kollision dieser Teilchen und gewinnt daraus wichtige Erkenntnisse über die Naturgesetze. Meine Frau war übrigens damals an diesem Experiment beteiligt.

Wie können wir uns das Higgs-Boson vorstellen?

Am besten als ein graues oder farbloses Teilchen in einem Kraftfeld, das gleichmäßig in alle Richtungen wirkt, wie ein Geist. Es ist elektrisch neutral, hat Spin 0 und es ist eines der schwersten Teilchen, die wir kennen. Wenn genug Energie da ist, kann es erzeugt werden, zerfällt aber gleich wieder.

Es wurden im Zusammenhang mit dem LHC im CERN aber auch immer wieder die Gefahren des Experiments diskutiert. Es kursierten Gerüchte, dass dort künstlich erzeugte Schwarze Löcher anwachsen könnten. Was weiß man inzwischen darüber?

In der Astrophysik gehören die Schwarzen Löcher zum Standardinventar des Universums. Viele Objekte, die wir beobachten, zeigen extreme Eigenschaften, die nur durch schwarze Löcher erklärt werden können. Die starke Gravitation kollabierter Sterne und Galaxienzentren ist eine zwingende Folge von Einsteins Allgemeiner Relativitätstheorie. Bei den LHC-Kollisionen kann allerdings niemals ein Schwarzes Loch entstehen, das die ganze Welt verschlingt. Es entstehen wahrscheinlich bestenfalls mikroskopische Schwarze Löcher, die sofort wieder verdampfen.

Wie muss man sich ein Schwarzes Loch vorstellen?

Ein schwarzes Loch ist ein Objekt, dessen Masse auf ein extrem kleines Volumen konzentriert ist und infolge dieser Kompaktheit in seiner unmittelbaren Umgebung eine so starke Gravitation erzeugt, dass nicht einmal das Licht diesen Bereich verlassen oder durchlaufen kann. Ich würde sagen, es ist eigentlich nur eine Art Gartenzaun, hinter den wir nicht blicken können. Die äußere Grenze dieses Bereichs nennen wir Ereignishorizont. Nichts kann einen Ereignishorizont von innen nach außen überschreiten – keine Information, keine Strahlung und schon gar keine Materie. In der Nähe eines Schwarzen Lochs heizt sich einstürzende Materie durch Reibung auf. Sie hat Drehimpuls, gerät auf Umlaufbahnen und zieht langsam nach Innen. Dabei nimmt die Wellenlänge der ausgesandten Strahlung aufgrund der anwachsenden Gravitation zu, bis das Signal schließlich verschwindet.

Was passiert mit der Materie?

Das erfahren wir leider nicht. Ein mitreisender Physiker mit Messgeräten für Druck, Temperatur und anderes könnte es zwar erfahren, uns aber nicht mehr mitteilen ...



Wie halten Sie es als Wissenschaftler mit der Religion?

Wir hatten eine lange Diskussion mit dem Papst, der das CERN besuchte. Es war Johannes Paul II.. Wir diskutierten mit ihm die Frage: Kann es einen Konflikt geben zwischen Wissenschaft, Physik und Religion? Und wir waren einer Meinung, nein, da kann es keinen Konflikt geben. Schauen Sie, wenn Sie einen Teller haben, und Sie schauen von oben darauf, würden Sie sagen, dass es ein Kreis ist. Wenn Sie von der Seite schauen, würden Sie nicht sagen, es ist ein Kreis, Sie würden sagen, es ist eine Linie. Also gibt es zwei gegensätzliche Perspektiven und Sie könnten für immer fragen: Ist es eine Linie oder ist es ein Kreis? Also ist es das, was Religion und Wissenschaft mit Realität tun, sie schauen auf verschiedene Projektionen von Realität. Sie sehen es anders, aber es sind zwei Projektionen derselben Realität.

Machten Ihnen ihre Forschungen manchmal Angst?

Wir wissen, dass die Sonne in etwa fünf Milliarden Jahren nicht mehr scheinen wird. Und es gibt mindestens fünf Varianten vom Weltuntergang. Das habe ich schon ausführlich dargelegt. Man kann diese Erkenntnisse verdrängen. Wenn es allerdings morgen passieren würde, wäre das etwas ganz anderes. Es erfordert eine gewisse psychische Grunddisposition und Stabilität, um sich täglich mit diesen Fragen zu beschäftigen. Wie Sie wissen, gab es durchaus immer wieder Phasen in meinem Leben, die nicht einfach waren. Auch familiär. Wenn eine Person Physiker oder Physikerin ist, kann das zu Hause zu großen Schwierigkeiten führen. Das ist kein Nine-to-Five Job. Man kann da nicht einfach abschalten. Ich war zu oft von meiner Materie absorbiert und auf sie konzentriert. Sie wissen, ich habe mich vor Jahren von der Physik und meiner Familie zurückgezogen. Ich danke Ihnen für Ihre Diskretion, an diesem Punkt nicht weiter nachzufragen...

Dr. Maybe, wir bedanken uns für das Gespräch.

take wanted the window so I'm on the side



that's how I can see k







und weil, nun ja, alle immer glauben, dass sie in einer Zeit von großem Chaos leben und dass es vor langer Zeit einmal Frieden gegeben hat und wenn sie nur dahin zurück könnten,



aber das wahre Chaos war vor
uns da, wir sind aus dem Chaos
entstanden, und dorthin kehren
wir auch zurück,

FRAUEN GEHÖREN INS LABOR

Als Marie Curie im Jahr 1906 ihre Arbeit am Institut für Physik an der Sorbonne begann, war ihr bewusst, dass sie Neuland betritt. „Es war eine außergewöhnliche Entscheidung, denn bis dahin hatte nie zuvor eine Frau so eine Position inne“, schrieb sie später. „Ich hatte ein Geschenk dieser Art nicht erwartet; Mein einziges Bestreben war es nur, ungehindert für die Wissenschaft zu arbeiten.“

Drei Jahre zuvor erhielten Marie Curie und ihr Ehemann Pierre den Nobelpreis für Physik gemeinsam mit Henri Becquerel, welcher als erstes erkannte, dass von Uran eine spontane Strahlung ausging. Bei der Untersuchung dieser mysteriösen Strahlung entdeckte das Ehepaar Curie zwei bis dahin unbekannte Elemente: Polonium und Radium. Beide besaßen eine seltsame Eigenschaft, die Marie Curie „Radioaktivität“ nannte. Marie Curie war die erste Frau, die mit einem Nobelpreis ausgezeichnet wurde. Und darüber hinaus, wurde ihr die Ehre mehr als einmal zuteil: 1911 erhielt sie auch den Nobelpreis für Chemie. Zu einer Zeit, als der Begriff des Atomkerns relativ neu war, brachten ihre Bemühungen, Radioaktivität zu verstehen und zu quantifizieren, ungeahnte subatomare Aktivitäten zutage. Dadurch wurde der Grundstein für die Kernphysik gelegt.

Als die deutsche Physikerin Lise Meitner 1934 mit ihrem „Uranprojekt“ begann, hatte man bereits eine bessere Vorstellung vom Aufbau von Atomen, die auch den heutigen Physikern vertraut ist: ein dichtes Zentrum aus Protonen und Neutronen, umgeben von viel leichteren Elektronen. Meitner beschoss Uran mit Neutronen und kam zu der Auffassung, dass ein schwereres Uran-Atom künstlich hergestellt werden kann. Wenn dieses angereicherte Atom dann einem Beta-zerfall unterliegt – ein Neutron spaltet sich in ein Proton und ein Elektron – bliebe ein Atom eines völlig neuen Elements übrig. Als Meitner das mit ihren Kollegen Otto Hahn und Fritz Strassmann ausprobierte, stellten sie überrascht fest, dass sich das Uran nicht in ein neues Element umwandelte, sondern sich viel dramatischer veränderte: Es zerfiel fast in zwei Hälften und bildete zwei leichtere Tochteratome. Sie hatten die Kernspaltung entdeckt. Ein weiteres Rätsel rund um Atome wurde von der deutschstämmigen US-Physikerin Maria Goeppert Mayer in Angriff genommen. Alle Atome eines bestimmten Elements enthalten dieselbe Anzahl an Protonen. Die Anzahl der Neutronen kann jedoch variieren. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts war klar geworden, dass Atome mit einer gen „magischen Anzahl“ an Protonen und Neutronen besonders stabil waren, während andere spontan zerfielen. Maria Goeppert Mayer entwickelte eine mathematische Theorie, welche die Platzierung von Protonen und Neutronen beschrieb, und zwar hinsichtlich ihrer Kernenergiewerte. Sie lieferte dadurch eine in der Natur begründete Erklärung für dieses Verhaltensmuster von Atomen. 1963 erhielt sie, gemeinsam mit ihren Kollegen Eugene Wigner und Johannes Hans Daniel Jensen, als zweite Frau nach Marie Curie den Nobelpreis für Physik. Auszeichnungen wie der Nobelpreis sind nach wie vor ein angesehenes und begehrtes Maßstab für wissenschaftlichen Erfolg. Doch es besteht die Gefahr, dass sie die Vorstellung fördern, Physik werde am besten alleine und abgeschieden von anderen betrieben. Das Gegenteil ist der Fall: Wissenschaft lebt schon immer von Zusammenarbeit und ist auf Netzwerke von Forschern angewiesen, damit Beobachtungen gemacht, Hypothesen aufgestellt und erprobt sowie Ergebnisse kommuniziert und diskutiert werden können. Vor allem für Frauen in der Physik war die Zusammenarbeit früher schwieriger, aber auch wichtiger als für ihre männlichen

Kollegen. In der Vergangenheit war es wegen des Ausschlusses aus wissenschaftlichen Einrichtungen und Organisationen ziemlich schwierig, Ergebnisse zu veröffentlichen. Doch jene Frauen, die den selten gewährten Zugang zu Einrichtungen und die Unterstützung ihrer männlichen Kollegen hatten, ließen sich nicht beirren und durchbrachen Stereotypen. Ihr Vorbild bewirkte, dass nachfolgende Generationen von Frauen höhere Erwartungen haben durften.

Dies waren die Bedingungen, in denen Curie, Meitner und Goeppert Mayer sich bewegten. Sie wurden so zu bedeutenden, wenn auch scheinbar auf sich alleine gestellten, Vorbildern für alle, die nach ihnen in dieses Gebiet eintraten. Dennoch wurden im Laufe der Geschichte vergleichsweise wenige Frauen als Autorinnen genannt als in der physikalischen Forschung tatsächlich tätig waren. Von Auszeichnungen mit Preisen ganz zu schweigen. In Wahrheit waren Frauen aber schon immer ein fester Bestandteil der Wissenschaft, auch wenn sich die Definition wissenschaftlichen Arbeitens verschoben hat, sodass Frauen erneut ausgeschlossen wurden. Als der Direktor des Harvard College Observatory Edward C. Pickering sich daran machte, die Sterne zu katalogisieren, verließ er sich auf ein Team von „Datenverarbeiterinnen“, die in mühevoller Kleinarbeit die Positionen der Sterne auf fotografischen Glasplatten maßen und sie nach Typen klassifizierten. Heute sind Willamina Fleming, Annie Jump Cannon und Henrietta Leavitt anerkannte Pionierinnen der Astrologie. Dava Sobel schreibt in „Das Glas-Universum“: „Noch bevor sie das Wahlrecht erlangten, leisteten einige von ihnen so bedeutende Beiträge, dass ihre Namen einen Ehrenplatz in der Geschichte der Astronomie erhielten.“

Harvard war nicht der einzige Ort, an dem Netzwerke von Wissenschaftlerinnen und Ingenieurinnen entstanden und an dem ihre Beiträge Anerkennung fanden. Während des Zweiten Weltkriegs entschlüsselten Frauen feindliche Codes in Bletchley Park, modellierten Implosionsreaktionen in Los Alamos und trennten Uran in Oak Ridge. „Datenverarbeitung, Rechnen und Programmieren sind wahrscheinlich die sichtbarste ‚Frauenarbeiten‘. Zu ihrer Zeit wurden diese Arbeiten jedoch abgewertet“, sagt Wissenschaftshistorikerin und Chefredakteurin des Online-Magazins „Lady Science“ Leila McNeill

wir werden verbrannt, oder die Würmer fressen unseren ..., bis jedes einzelne Atom in unserem Körper von jedem einzelnen anderen Atom getrennt ist,

und fügt hinzu: „Diese Geschichten sind wichtig, weil sie jene Gruppen von Frauen in den Mittelpunkt stellen, die gemeinsam anspruchsvolle wissenschaftliche Arbeit leisteten, für welche ihre im Vordergrund stehenden männlichen Kollegen traditionell mehr Aufmerksamkeit erhielten. Dies zeigt nicht nur eine andere Geschichte über Frauen in der Wissenschaft, sondern auch über die Wissenschaft selbst, die schon immer ein soziales und gemeinschaftliches Unterfangen war und nicht das Werk eines einzelgängerischen Genies.“ Nach dem Zweiten Weltkrieg trugen diese Netzwerke zum amerikanischen Rennen zum Mond bei. Im Langley Research Center der NASA verarbeiteten die als „West Area Computers“ bekannt gewordenen Mathematikerinnen Windkanal- und Flugtestdaten, berechneten Flugbahnen für Mondlandungen und programmierten die ersten mechanischen Computer. Katherine Johnson stieg aus diesen Reihen in die Space Task Force auf. Dort berechnete und prüfte sie persönlich die Flugbahn für den ersten US-Orbitalflug von John Glenn. „Das ist ein wirklich starkes Beispiel dafür, wie Frauen sich in einem sehr anspruchsvollen wissenschaftlichen Umfeld behaupten“, sagte die Autorin von *Hidden Figures*, Margot Lee Shetterly, 2014 in Langley vor einer Gruppe von Computer-Veteraninnen, unter denen sich auch Katherine Johnson befand. „Es ist deshalb so wichtig, dass wir über diese Geschichten reden.“

Am JPL – dem Jet Propulsion Laboratory der NASA – waren Datenverarbeiterinnen seit den 1960er Jahren die Grundlage für das unbemannte Raumfahrtprogramm, das Raumfahrzeuge zum Mond, zum Mars und noch weiter schickte. Wenn sie eine Familie gründen wollten, bedeutete das Entlassung. Deshalb schlossen die Frauen sich zusammen, um bei JPL eine Änderung der Arbeitsvorschriften im Falle einer Mutterschaft zu bewirken. „Wenn künftige Generationen von Frauen auf diese Ära zurückblicken, werden sie sicherlich den Kopf schütteln“, so Nathalia Holt, Autorin von *„Rise of the Rocket Girls“*, in einem kürzlich gehaltenen TEDx-Vortrag. „Hoffentlich werden sie aber auch entdecken, dass die Geschichte sich wiederholen kann und gemeinsam an einem Strang ziehen, um Grenzen zu überwinden.“

Vielleicht zeigt CERN, die Europäische Organisation für Kernforschung, als koordiniertes wissenschaftliches Projekt

am deutlichsten, wie sehr Zusammenarbeit zum Wesen der Arbeit in der Physik gehört. Der Anteil der Wissenschaftlerinnen, Ingenieurinnen und Mitarbeiterinnen bleibt dabei unter 20 % (das entspricht der Anzahl der Frauen, die auf allen Ebenen an allen Aktivitäten und Ergebnissen des Labors beteiligt sind).

„Meiner Erfahrung nach ist ein Team umso stärker, je vielfältiger es ist“, sagte die neue Generaldirektorin des CERN, Fabiola Gianotti, gegenüber der „Huffington Post“. „Deshalb freue ich mich, wenn ich in meiner neuen Funktion dazu beitragen kann, junge Frauen dazu zu motivieren, in der wissenschaftlichen Forschung zu arbeiten. Sie sollen dabei sicher sein können, dass sie dieselben Chancen haben wie Männer.“

Wenn sie sich dafür entscheiden, dann gibt es in der Geschichte eine Vielzahl von Erfolgsgeschichten, die auch ihnen offenstehen.

Meg Rosenberg



und das ist nämlich der
eigentliche Tod, wenn die
Schwerkraft, die dich
zusammengehalten hat,
am Ende für immer
verschwindet







BILDLEGENDE

Titel: Julia Bartolome, Amadeus Köhli / S. 6–7 Stephanie Leue, Julia Bartolome / S. 8 Thomas Nunner / S. 12 Nicolas Frederick Djuren, Stephanie Leue / S. 14–15 Ensemble / S. 16–17 Julia Bartolome, Amadeus Köhli / S. 19 Julia Bartolome, Stephanie Leue / S. 27 Annette Büschelberger, Stephanie Leue / S. 29 Elina Schkolnik, Annette Büschelberger / S. 30–31 Nicolas Frederick Djuren, Elina Schkolnik

NACHWEISE

Inszenierungsfotos: Konrad Fersterer

Die Szenenfotos wurden während der Probe am 20.03.2023 gemacht.

Thomas Pynchon: Mason & Dixon, Reinbek 1999.

Das Gespräch „Kollisionen und Schwarze Löcher“ ist ein Originalbeitrag für dieses Programmheft.

Meg Rosenberg: „Frauen gehören ins Labor“, erschienen im Programmheft der Uraufführung von „Moskitos“ am National Theatre London, Juli 2017.

Programmheft zur Premiere von „Moskitos“ am 25. März 2023 im Schauspielhaus / Herausgeber: Staatstheater Nürnberg / Staatsintendant: Jens-Daniel Herzog / Schauspiel-direktor: Jan Philipp Gloger / Redaktion: Klaus Missbach / Gestaltung: Julia Elberskirch, Jenny Hobrecht / Corporate Design: Bureau Johannes Erler / Herstellung: Offsetdruck Buckl, Nürnberg / Das Staatstheater Nürnberg ist eine Stiftung öffentlichen Rechts unter gemeinsamer Trägerschaft des Freistaats Bayern und der Stadt Nürnberg.

UNSER DANK GILT

Premium-Partner:



NÜRNBERGER
VERSICHERUNG

Partner:



GERD SCHMELZER



BMW
Niederlassung Nürnberg



Sparda-Bank

Förderverein Schauspiel Nürnberg e.V.:

Vorstand: Manfred Schmid, Isabelle Schober, Christa Renette-Arens, Christa Schmid-Sohnle, Gertrud Barth
www.foerderverein-schauspiel-nuernberg.de, Kontakt: foerderverein-schauspiel@staatstheater-nuernberg.de



Allianz gegen Rechtsextremismus
in der Metropolregion Nürnberg



metropolregion nürnberg